

Comhaire-Sylvain, S.

**Article — Digitized Version**

## Der soziologisch-historische Hintergrund der Kongokrise

Wirtschaftsdienst

*Suggested Citation:* Comhaire-Sylvain, S. (1961) : Der soziologisch-historische Hintergrund der Kongokrise, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 41, Iss. 4, pp. 180-190

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133102>

**Standard-Nutzungsbedingungen:**

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

**Terms of use:**

*Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.*

*You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.*

*If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.*

# Der soziologisch-historische Hintergrund der Kongokrise

S. Comhaire-Sylvain, z. Z. Addis Abeba

*Mrs. S. Comhaire-Sylvain, die Autorin der folgenden Abhandlung, die gemeinsam mit ihrem Gatten, Prof. Jean Comhaire, der der Economic Commission for Africa der Vereinten Nationen angehört, jahrelang die Verhältnisse im Kongo studiert hat, rollt in einer prägnanten historisch-soziologischen Studie die Hintergründe der Kongokrise auf, die wohl für die meisten europäischen Betrachter ein untergründiges Rätsel zu sein scheint. In dieser Studie wird es uns klar, wie durch Verkettung tragischer Umstände mit einer schwankenden, unsicheren Kolonialpolitik, die den Trend der Eingeborenen nach Unabhängigkeit nicht rechtzeitig erkannte, es zu einer Katastrophe führen mußte in dem Augenblick, als die erstrebte Unabhängigkeit formal erfüllt wurde. An diesem Beispiel sehen wir deutlich, welche Bedeutung unabhängig von den ökonomischen Voraussetzungen der Pflege der soziologischen Struktur bei der Verselbständigung junger Staaten zukommt.*

Die Unruhen, die wenige Tage nach der Gewährung der Unabhängigkeit im Kongo ausbrachen, haben so viel Verwirrung angerichtet, daß man nur mit Zögern über sie berichten kann. Es erscheint jedoch notwendig, so klar wie möglich darzustellen, was in diesem unglücklichen Lande eigentlich geschehen ist und wie ein Ausweg gefunden werden kann. Das ist der Zweck dieses Artikels, der in der Hoffnung geschrieben wird, daß der Leser ihn als einen Versuch wertet, ihm bei der Bildung eines eigenen Urteils zu helfen. Es ist nicht beabsichtigt, ihm irgendwelche Schlußfolgerungen aufzudrängen.

## DER MANGEL AN FUHRUNGSKRÄFTEN

Trotz aller Verwirrung ist eine Tatsache von allen, die sich mit der Kongokrise befaßten, immer wieder herausgestellt worden. Alle Autoren — ob sie aus dem Westen oder aus Afrika stammten, ob sie konservative oder fortschrittliche Ansichten vertraten, ob sie die Unabhängigkeit des Kongo billigten oder als verfrüht ansahen — stimmten darin überein, daß es am 30. Juni 1960, als der Kongo ein unabhängiger Staat wurde, praktisch keine kongolesische Elite gab, die auf nationaler Ebene die Verantwortung übernehmen konnte. Eine Feststellung von Andrew Cordier, undersecretary-general der UNO, soll in diesem Zusammenhang zitiert werden. Die Tatsache, daß die belgische Regierung diese Erklärung erbittert zurückwies, gibt dieser Darstellung der heutigen Situation im Kongo nur um so mehr Gewicht. „Die Belgier“, so sagte Cordier, „haben es versäumt, für 1960 Führungskräfte heranzubilden. Auch für das Jahr 1965 würden sie nichts Besseres geleistet haben.“ Trotz ihrer Polemik ist diese Feststellung eine gute Einführung in die Materie dieses Berichtes, da sie die Aufmerksamkeit auf die bedeutungsvolle Frage lenkt, die sich in Verbindung mit der Kongokrise erhebt: Warum versäumten es die Belgier, für den Tag der kongolesischen Unabhängigkeit, den sie selbst bestimmt haben, Führungskräfte heranzubilden?

## DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Eine derartige Frage führt uns unvermeidlich zurück in die geschichtliche Entwicklung, die mit der Ankunft der Belgier in Zentralafrika beginnt. Diese

Ankunft vollzog sich, wie allgemein bekannt ist, unter ungewöhnlichen Umständen. Leopold II, König der Belgier, handelte in seinen afrikanischen Unternehmungen ausschließlich als Privatmann. Seine beiden ersten Vertreter an Ort und Stelle waren Henri M. Stanley, der damals amerikanischer Staatsangehöriger war, und Sir Francis de Winton, ein englischer Aristokrat. Beide gehörten der Internationalen Kongogesellschaft (International African Association) an, deren Fahne, blau mit einem goldenen Stern, später auf Betreiben von Sir Francis de Winton als Nationalflagge des Kongo-Freistaates anerkannt wurde. Eine der Folgen dieses Anfanges war es, daß die Verwaltung des neuen Staates von einer zusammengewürfelten Gruppe abhing, die in ihren unteren Schichten fast ausschließlich aus Leuten bestand, die noch heute im Kongo als „Coastmen“ (Küstenmänner) bekannt sind. In der ersten Zeit stammten diese „Coastmen“ aus Sansibar, später rekrutierten sie sich aus Freetown, Accra und Lagos, den drei wichtigsten den Engländern gehörenden Städten an der Westküste Afrikas. Die Armee des neuen Staates war so international wie möglich, obgleich es die Armee war, in der die ersten Anstrengungen unternommen wurden, das neue Land mit Staatsdienern eigener Nationalität zu versorgen.

Trotz der patriotischen Gefühle derjenigen Belgier, die die Ausbildung kongolesischer Soldaten übernahmen, da sie den Kongo bereits als zukünftige belgische Kolonie betrachteten, blieb die Tatsache bestehen, daß der internationale Stab, der den „Freistaat“ lenkte, keine dringende Notwendigkeit verspürte, diesen Staat mit Staatsdienern seiner eigenen Nationalität zu versorgen, da für die Angehörigen dieses Stabes „national“ weder kongolesisch noch belgisch bedeutete. Tatsächlich hielten sowohl der Brite Sir Francis de Winton als auch Stanley selbst britische Staatsangehörige für zuverlässiger und wünschenswerter als andere Nationalitäten.

Diejenigen Belgier, die schon in den Kategorien einer kolonialen Expansion dachten, standen vereinzelt da. Der König selbst zögerte, sie öffentlich zu ermutigen, da die belgische öffentliche Meinung, wie sie im Parlament und in der Presse zum Ausdruck kam, sein afrikanisches Unternehmen fast einmütig verurteilte.

Unter solchen Umständen bestand wenig Grund für eine systematische Ausbildung von Kongolesen für den Staatsdienst. Einige Privatleute, sowohl Laien als auch Missionare, schickten junge Kongolesen nach Belgien, wo sie genau wie die belgischen Kinder erzogen wurden, mit dem Ergebnis, daß sie nach ihrer Rückkehr in den Kongo unfähig waren, ihrem Heimatland zu dienen. Es gab zwar Ausnahmen, aber immer nur auf individueller Basis. Die bemerkenswerteste Ausnahme bildete Badjoko, der bereits erwachsen war, als er sich durch die Befreiung von Europäern auszeichnete, die in Stanleyville von Arbas belagert wurden. Ihm wurde erlaubt, in den Staatsdienst einzutreten, wo er als einziger Beamter seiner Art bis zu seiner Pensionierung kurz nach dem ersten Weltkrieg verblieb.

#### DER KONGO ALS BELGISCHE KOLONIE

Als Belgien im Jahre 1908 den Kongo als seine Kolonie übernahm, war wenig, wenn überhaupt etwas geschehen, um das Gebiet mit eingeborenen Staatsdienern zu versorgen. Eine Ausnahme bildete die Armee, in der dieses Problem vom Generalgouverneur Wahis selbst in Angriff genommen worden war. Er gehörte selbst der Armee an und hatte den Kongo von Anfang an als künftige belgische Kolonie betrachtet. Die belgische Herrschaft änderte in dieser Hinsicht für eine ganze Anzahl von Jahren kaum etwas. Die Loyalität der ausländischen Beamten war der Kolonialmacht gegenüber genauso groß, wie sie es gegenüber der Regierung des Freistaates gewesen war. Einige von ihnen wurden durch den ersten Weltkrieg sogar zu belgischen Nationalhelden, wobei es keinen Unterschied ausmachte, ob sie die höchste Belohnung, die belgische Staatsbürgerschaft, die einstimmig vom Parlament in Brüssel beschlossen wurde, annahmen oder nicht.

Trotzdem verbesserte der Krieg die Stellung der Kongolesen erheblich, da ihre Hilfe für die Kriegsanstrengungen benötigt wurde. Man sah ein, daß es in einem solchen Notstand nicht in Frage kam, die dringend benötigten Hilfskräfte in Westafrika oder sonstwo im Ausland anzuwerben. Es handelte sich hierbei nicht nur um Personal für die Armee, sondern auch um Arbeitskräfte für die Produktion von Rohstoffen, wie Palmöl und Kupfererz, sowie für den Transport der Güter von einem Ende der Kolonie zum anderen und darüber hinaus durch fremde Territorien, wo die kongolesische Armee operierte.

Der Krieg bewirkte außerdem, daß sich die belgische Öffentlichkeit der Bedeutung des Kongo stärker bewußt wurde. Das führte zunächst dazu, daß die Führung der Kolonie zwei hervorragenden Männern des belgischen politischen Lebens anvertraut wurde: Louis Franck als Kolonialminister und Maurice Lippens als Generalgouverneur. Der Zusammenarbeit dieser beiden hervorragenden Männer blieb jedoch auf dem Gebiet des kolonialen Wiederaufbaus der Erfolg versagt, zum Teil deshalb, weil Männer mit ungewöhn-

lichen Gaben und Talenten sich nur schwer anderen unterordnen können. So kam es, daß der Generalgouverneur verärgert zurücktrat, um mit dieser Geste zu zeigen, daß er die Politik des Ministers in einem an sich nur unwesentlichen Punkt mißbilligte. Zum Teil war ihnen der Erfolg auch deshalb versagt, weil beide gegen eine Tendenz ankämpften, die die belgische Kolonialpolitik bereits seit einigen Jahren beherrschte, wenn sie auch bis dahin niemals offen anerkannt wurde.

Diese Tendenz führte im Jahre 1924, als sich Franck gleich dem ehemaligen Gouverneur vorübergehend aus dem öffentlichen Leben zurückzog, zu einer offiziellen Verlautbarung über die Erziehungspolitik. Mit ihr wurde die Erziehung der Kongolesen den Missionaren überlassen, insbesondere den katholischen, die offiziell als „belgische Missionare“ bezeichnet wurden. Ob das eine vernünftige Politik war oder nicht, ist eine weltanschauliche Frage.

Was den Kongo anbelangt, so ist der entscheidende Gesichtspunkt der, daß diese Politik zu dem Zeitpunkt, da sie aufgenommen wurde, praktisch unvermeidbar schien. Als es noch keine definitive Erziehungspolitik gab, hatten die Missionare im Kongo praktisch ein Erziehungsmonopol erworben. Das war lange vor 1924, als die Abmachungen mit den belgischen Missionsorganisationen die de-facto-Lage bestätigten. Obwohl der Generalgouverneur Lippens nicht aus diesem Grunde zurückgetreten war, so stand doch fest, daß seine Position durch seine Bemühungen, die Allmacht der Missionare im kongolesischen Erziehungswesen einzuschränken, aufs äußerste geschwächt worden war. Außerdem konnten die Missionen zur Unterstützung ihres Monopolanspruchs auf Erfolge hinweisen, die unter den Bedingungen der damaligen Zeit als außergewöhnlich bezeichnet werden mußten. Die Anzahl der Schulen hatte sich erheblich erhöht, und der erste kongolesische Priester, Pater Kaoze, der 1917 ordiniert wurde, lieferte den damals benötigten Beweis, daß die Befähigung der Afrikaner für eine gute Erziehung unbegrenzt war.

#### DIE WIRTSCHAFTLICHE EXPANSION

Das Jahrzehnt von 1920 bis 1930 zeichnete sich allgemein durch eine starke wirtschaftliche Expansion aus. Die Verhältnisse in der Kolonie wurden durch den Ausbau des für die damalige Zeit wohl besten Binnenschiffahrtssystems der Welt und den von Eisenbahnen, die das Bergbaugebiet von Katanga und das Baumwollgebiet von Uéle mit den schiffbaren Flüssen verbanden, wesentlich verbessert. Gleichzeitig begannen die Kongolesen, sich in großer Anzahl in den von den Belgiern eingerichteten Stationen niederzulassen. Dadurch wurden einige dieser Stationen, besonders Leopoldville und Elisabethville, Städte von etwa 30 000 Einwohnern, eine Tatsache, die damals alle Welt in Erstaunen versetzte und gewisse Besorgnisse hervorrief.

Die sogenannten „Coastmen“ waren zwar noch nicht gänzlich aus dem Kongo verschwunden, wurden jetzt aber fast ausschließlich von britischen Firmen beschäftigt, insbesondere von den Tochtergesellschaften der Lever Brothers, der „Huileries du Congo Belge“ (Belgian Congo Oilmills), der einzigen Gesellschaft, die in der Kolonie ausgedehnte Plantagen besaß, und der „Sedec“, die die größte Kette von Niederlassungen unterhielt. Die Missionsschulen leisteten schwere und erfolgreiche Arbeit, um der Regierung und den belgischen Unternehmen Angestellte für die unteren Laufbahnen zur Verfügung zu stellen. Mit der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie entstand auch eine neue Klasse von wenig gebildeten Belgiern, die einige der „Coastmen“ ersetzten und den Afrikanern die Stellen versperrten, die ihnen in anderen Kolonien offenstanden.

Offiziell bestanden für die Kongolesen unbegrenzte Möglichkeiten, aber es galt als selbstverständlich, daß ein Weißer niemals unter Anleitung eines Afrikaners arbeiten wollte. Das Ergebnis war eine große Unterschiedlichkeit der beruflichen Möglichkeiten, die sich für die Kongolesen ergaben, je nachdem auf welchem Gebiet sie arbeiteten. In der Armee, wo die „colour bar“ naturgemäß durch die Rangabzeichen mehr ins Auge fiel, konnte kein Kongolese mehr als Feldwebel werden, und kein Belgier begann unter dem Rang eines „adjutant“. Große Unternehmen boten kongolesischen Angestellten im allgemeinen die besten Möglichkeiten, da sie viel Personal brauchten und Schulen einrichten konnten, deren Ausbildungsstand schrittweise erhöht wurde. Ihre untergeordneten belgischen Angestellten wurden auch noch nicht so schnell entlassen, daß dieser Prozeß Erbitterung unter ihnen erregte, was später in erheblichem Maße eintrat. Die bemerkenswertesten Erfolge dürften jedoch auf dem Gebiet der Binnenschifffahrt erzielt worden sein, wo die große Anzahl von Schiffen jeder Größe es ermöglichte, den Kongolesen schneller und leichter als in anderen Sektoren neue Möglichkeiten zu eröffnen. Immer größere Schiffe wurden Mannschaften anvertraut, die ausschließlich aus Kongolesen bestanden, ohne unter den Europäern große Besorgnisse hervorzurufen, die ihrerseits Schiffe von einer Größe führten, die auf den belgischen Flüssen unbekannt war.

#### ENTTAUSCHUNG UND ERBITTERUNG

Während dieses Jahrzehnts wurde der Kongo ein Land mit Massenerziehung, was die Grundschul- und Berufsausbildung anbetraf, und die Belgier nahmen für sich in Anspruch, daß dieses System mit den Naturgesetzen selbst in Einklang steht. Ein beliebter Vergleich war der mit einer Pyramide, deren Unterbau erst sorgfältig errichtet werden muß, bevor man mit der Arbeit an der Spitze beginnen kann. Man vergewärtigte sich kaum, daß Menschen nicht mit Steinen verglichen werden können, denen es gleichgültig ist, ob sie am Fuße oder an der Spitze einer

Pyramide vermauert werden. Aber selbst zu jener Zeit wurde das Pyramidensystem nicht voll eingehalten. Die „Coastmen“, die für ausländische Firmen arbeiteten, und die Afrikaner unter französischer Kolonialhoheit, die in dem 20 Minuten von Leopoldville entfernten, jenseits des Kongo gelegenen Brazzaville hohe Stellungen bekleideten, allein hätten genügt, in ehrgeizigen Kongolesen ein Gefühl der Enttäuschung und Erbitterung zu erregen. Aber das war nicht alles. Die Missionare, die das Erziehungswesen leiteten und im allgemeinen an die Vorzüglichkeit ihrer Arbeit glaubten, wurden durch ihre Religion gezwungen, wenigstens eine Ausnahme zuzulassen. Priester und Geistliche mußten unabhängig vom Kolonialsystem ausgebildet werden, wenn man ihre Zahl auch klein hielt. Außerdem wurden Mulatten geboren, die für ihre belgischen Väter stets eine Verlegenheit bedeuteten. Das sie betreffende Gesetz machte alles von ihrer Anerkennung abhängig: Wenn ein Mulatte von seinem Vater anerkannt wurde, hatte er den Status eines Europäers. Wurde er nicht anerkannt, teilte er das Schicksal seiner afrikanischen Mutter. Wo das der Fall war, mußte es unvermeidlich zur Unzufriedenheit kommen.

Dann nahmen die Ereignisse einen völlig unerwarteten Verlauf, und es kam zu dem wahrscheinlich entscheidendsten Wendepunkt in der Geschichte des Kongo: die Weltwirtschaftskrise strahlte 1930 ihre Auswirkungen bis nach Zentralafrika aus. In einer Kolonialwirtschaft beherrscht der Außenhandel das gesamte Wirtschaftssystem, und da der Außenhandel schwer in Mitleidenschaft gezogen war, mußten drastische Maßnahmen ergriffen werden, um die im Kongo arbeitenden Unternehmen zu retten. Eine Anzahl von ihnen ging tatsächlich bankrott. Der tragischste Aspekt der Situation war jedoch, daß nur wenige die soziale Bedeutung der Krise begreifen konnten, so daß die Selbstgefälligkeit der öffentlichen Meinung Belgiens in Kolonialfragen keineswegs erschüttert wurde. Die Opfer der Krise waren meist kleine Firmen und Pflanzler, während die Regierung und die großen Unternehmen ihre Arbeit ohne sichtbare Schwierigkeiten fortsetzten. In Belgien selbst war wenig über den Kongo bekannt, man hatte jedoch den Eindruck, daß die Kolonie weniger unter der Krise zu leiden schien als die meisten Länder der Welt.

Die in ihrem Heimatlande lebenden Belgier konnten natürlich nicht ermessen, daß die Maßnahmen, die es der Regierung und den großen Unternehmen ermöglichten, ihre Arbeit fortzusetzen, einen echt revolutionären Charakter trugen. Diese Maßnahmen bestanden größtenteils darin, daß eine große Anzahl untergeordneter belgischer Angestellter entlassen wurde und ihre Aufgaben — natürlich zu einem viel geringeren Gehalt — Kongolesen übertragen wurden, die hierauf noch gar nicht vorbereitet waren und auf jeden Fall durch die neuen und unerwarteten Möglichkeiten und beruflichen Aussichten, die sich ihnen plötzlich eröffneten, überrascht wurden.

## DIE POLITIK DER ZENTRALISIERUNG

Der Versuch, ein einzelnes Jahr anstatt eines längeren Zeitraums als bedeutsam für eine größere geschichtliche Veränderung zu bezeichnen, ist immer bedenklich, aber im Falle Belgisch-Kongo kann man das Jahr 1934 ohne Gefahr als einen entscheidenden Markstein ansehen. Es ist das wichtigste Jahr zwischen 1908, als die belgische Flagge die blaue Fahne mit dem goldenen Stern ablöste, und 1960, als die alte Flagge des Freistaates wieder eingeführt wurde, nunmehr mit zusätzlichen sechs Sternen. Die Jahre von 1908 bis 1934 waren eine Periode ruhigen, aber stetigen Fortschritts, der bis 1934 anhielt, obwohl die Weltwirtschaftskrise eher einsetzte. Das lag daran, daß die belgischen Kolonialkreise bis zu diesem Jahr ihrer Politik und den Institutionen treu blieben, die sie in den frühen Jahren ihrer Herrschaft eingeführt hatten. Die Tatsache, daß Kongolesen jetzt eine Anzahl Positionen bekleideten, die früher Belgier innehatten, machte keinen prinzipiellen Unterschied aus, und tatsächlich erwartete man, daß viele Belgier in ihre früheren Stellungen zurückgerufen werden würden, wenn die Krise erst einmal überstanden war.

Im Jahre 1933 setzte sich jedoch in weiten Kreisen die Überzeugung durch, daß der Kongo niemals wieder in seinen alten Zustand zurückkehren werde, und ein Jahr später fand dieses Gefühl seinen dramatischen Ausdruck in einer Veränderung, für die heute die Fahne der neuen Republik bezeichnend ist, deren sechs neue Sterne die Provinzen symbolisieren, in die der Kongo 1934 eingeteilt wurde. Über die Bedeutung dieser Sterne herrscht ein tragisches Mißverständnis: Sie dienen heute den Kongolesen als Symbol ihres Wunsches, eine Föderation sich selbst regierender Provinzen zu gründen, während 1934 diese Provinzen geschaffen worden waren, weil die belgische Regierung beschlossen hatte, der Kolonie eine straff zentralisierte Regierung zu geben. Seit 1912 hatten im Kongo vier Provinzen bestanden, die sich einer großen Selbständigkeit erfreuten und sich weitgehend selbst regierten. Es ist bezeichnend, daß bis 1960 die meisten Sachverständigen für belgische Kolonialangelegenheiten frühere Gouverneure dieser vier Provinzen waren. Diese Männer zeichneten stolz mit dem Titel „Vizegeneralgouverneur“, der den Oberhäuptern der Provinzen bis 1934 zuerkannt wurde. Dadurch wurde die große Macht zum Ausdruck gebracht, die ihnen übertragen worden war.

Eine Erhöhung der Anzahl der Provinzen von vier auf sechs ist nicht notwendigerweise ein wichtiger Markstein in der Geschichte eines Landes, und meistens bedeutet eine derartige Maßnahme einen Schritt zur Dezentralisierung. In Belgisch-Kongo jedoch bedeutete diese Neugliederung, daß die Zentralregierung die Lokalbehörden jetzt leichter kontrollieren konnte, da die sechs neuen Provinzen wenig von der Bedeutung der früheren vier hatten und ihre Oberhäupter praktisch nichts von der Autorität ihrer Vorgänger behielten. Vor 1934 war jede Provinzhauptstadt eine kleine „Re-

sidenz“, wo der Vizegeneralgouverneur in einem „Palast“ lebte und eine Politik entwickelte, die auf seine Provinz zugeschnitten war. Die Kontinuität wurde dadurch sichergestellt, daß eine Kolonialkarriere in der Regel innerhalb einer einzigen Provinz gemacht wurde, so daß das neue Oberhaupt einer Provinz mit der Politik seines Vorgängers vertraut war. Sowohl Kongolesen als auch Belgier waren stolz auf diesen Zustand, und es herrschte ein gesunder Wettbewerb unter allen, um die eigene Provinz zum wohlhabendsten Gebiet der Kolonie zu machen. Wenn auch in jeder Provinz mehrere Stämme lebten, so kannten trotzdem die afrikanischen Mitglieder der Regierungsbehörde ihre Provinz gut und beherrschten wenigstens die wichtigste Stammessprache dieser Provinz.

## DER DUALISMUS IN DER KOLONIALREGIERUNG

Es gab auch damals Leute, bei denen eine solche Dezentralisierung Besorgnisse hervorrief. Es muß vorausgeschickt werden, daß der Begriff „Zentralregierung“ in Belgisch-Kongo nicht das gleiche bedeutete wie in anderen Kolonien. Eines der charakteristischen Merkmale des Belgisch-Kongo war, daß er die einzige Kolonie des Mutterlandes darstellte. Die unmittelbare Folge war, daß der Minister in Brüssel, obwohl er sich „Kolonialminister“ nannte, in Wirklichkeit „Minister einer Kolonie“ war und ihm nicht die hauptsächlichliche Verantwortlichkeit anderer Kolonialminister oblag, die darin besteht, ein Minimum an Koordination in der Politik verschiedener Gouverneure aufrechtzuerhalten. Von Brüssel aus lenkten und kontrollierten der Minister und seine Mitarbeiter den Generalgouverneur in all seinen Handlungen, selbst in unwichtigen Angelegenheiten. So riesig Belgisch-Kongo auf der Karte auch aussah, so reich die Kolonie auch war, ihr Generalgouverneur hatte tatsächlich weniger Macht als der Gouverneur irgendeiner kleinen britischen Kolonie, wie z. B. die Falkland-Inseln oder Gambia.

Jetzt kommen wir zu einem Punkt, der nach 1934 entscheidende Bedeutung gewann. Der Minister in Brüssel und seine Mitarbeiter waren immer sehr darauf bedacht, die Behörden in der Kolonie unter Kontrolle zu halten. Der gegenwärtige Direktor des Internationalen Afrikanischen Instituts war z. B., als er Gouverneur der Ostprovinz war, von dem Redakteur der Zeitschrift „Congo“, der Direktor am Kolonialministerium war, kritisiert worden, weil er Eingeborengerichte einsetzte. Unter dem bis 1934 gültigen System fühlten sich die Brüsseler Behörden bei derartigen Gelegenheiten jedoch ziemlich machtlos, da der Generalgouverneur angesichts des Prinzips der Dezentralisierung selbst keine Macht besaß. Durch die Reform von 1934 wurde die Möglichkeit solcher Situationen ausgeschaltet. Diese Reform gab dem Kolonialminister praktisch alle Macht, und die Stellung der Provinzen wurde so geschwächt, daß ihr Status mit dem der Distrikte verglichen werden konnte, in die

sie eingeteilt waren. Die Distrikte ihrerseits verloren, abgesehen für Inspektionszwecke, praktisch jede Bedeutung. Um die Bedeutung dieses Wandels zu unterstreichen, wurden den Leitern der Provinzen die Titel Vizegeneralgouverneur und Gouverneur genommen. Sie durften sich bis 1941, als die Kriegsanstrengungen eine Wiederherstellung ihres Prestiges erforderten, nur noch Provinzoberhäupter nennen.

#### AUSWIRKUNGEN DER REFORM

Geographisch gesehen waren die sechs neuen Provinzen kleiner als die vier früheren, und ihre Grenzen waren einigermassen künstlich. Weder ihrer Gestalt noch ihrer Bevölkerung nach bildeten sie geschlossene Einheiten. Daher der Bürgerkrieg, der heute Katanga zerreißt, wo sich der Stamm der Baluba gegen die Regierung Tschombe stellt, und daher die Unruhen in der Provinz Kasai, wo ein anderer Teil der Baluba die Regierung Kalonji bekämpft, obwohl Kalonji Tschombes bester Freund ist, usw. Die gebildeten Kongolesen spürten die Auswirkungen der Reform von 1934 noch mehr als die in Stammesverbänden lebenden Landeseinwohner. Die meisten von ihnen, soweit sie für die Regierung arbeiteten, zogen nach Leopoldville als dem einzigen Platz, wo es sich zu arbeiten lohnte, da nur dort führende Positionen zur Verfügung standen. Diejenigen gebildeten Kongolesen, die nicht für die Regierung arbeiteten, hatten es nicht so leicht. Viele sahen Elisabethville als die Metropole an, wo nicht der Leiter der Provinz Katanga, sondern der Direktor der „Union Minière“ die tatsächliche Macht besaß. Diese Gesellschaft erbrachte 50 % des Steueraufkommens der Provinz und bildete ihre kongolesischen Arbeitskräfte mit bemerkenswertem Erfolg selber aus. Die dritte Stadt des Kongo, Jadotville, war nur ein Nebenzentrum der „Union Minière“ und, als Stadt, ein Satellit von Elisabethville.

Die meisten der zukünftigen Führer eines unabhängigen Kongo begannen ihre Ausbildung in einer der beiden Hauptstädte, der Provinzhauptstadt oder der „Kupfer“-Hauptstadt, und hier war es, wo sie 26 Jahre später als Führer der neuen Republik auftauchten. Die Rivalität der beiden Städte spitzte sich immer mehr zu und fand in den von Europäern herausgegebenen Zeitungen ihren Ausdruck. 1960 zeigten die Kongolesen, wie weitgehend sie in dieser Hinsicht von den Europäern beeinflusst worden waren.

Die neue Politik erforderte einen neuen Generalgouverneur, und so erhielt Belgisch-Kongo auch im Jahre 1934 ein neues Oberhaupt mit einem in der Geschichte dieser Kolonie einzigartigen Hintergrund. In den britischen Kolonien kommt der Gouverneur gewöhnlich aus dem politischen Dienst, in Belgisch-Kongo war das niemals der Fall. Von den 11 Generalgouverneuren, einschließlich derjenigen des Freistaates, waren vier Generale der Armee ohne vorherige Kolonialerfahrung, vier waren Kolonialrichter, einer gehörte zum Arbeitsstab des Ministeriums in Brüssel, und der letzte gehörte dem wirtschaftlichen

Ressort des Kolonialdienstes an. Der Generalgouverneur des Jahres 1934, Pierre Rijckmans, war bis 1928 in der politischen Laufbahn tätig gewesen, aber seine Erfahrungen auf diesem Gebiet waren nur kurz und sehr ungewöhnlich, da sie in einer Versetzung von der Armee zur Verwaltung von Urundi bestanden hatten, das zunächst von der kongolesischen Armee besetzt worden war, später vom Völkerbund als Mandat an Belgien gegeben wurde. Die Organisation der Eingeborenen Urundis unterschied sich weitgehend von der im eigentlichen Kongo. Der Unterschied läßt sich am besten erkennen, wenn man die Anzahl der Untertanen des Königs von Urundi, nämlich mehr als 2 Mill., mit der durchschnittlichen Anzahl der Untertanen eines Kongohäuptlings, nämlich weniger als 2000, vergleicht. Der Generalgouverneur Rijckmans bezeugte ausgesprochene Sympathie für die Kongolesen, die jedoch von den gebildeten Kongolesen nicht immer mit Dankbarkeit anerkannt wurde, da er die traditionellen Autoritäten, die Häuptlinge und Dorfältesten, zu sehr begünstigte, während die Schulerziehung im Kongo allgemein eine Geringschätzung dieser Autoritäten bewirkte, die meist Heiden geblieben waren, während die gebildeten Kongolesen, wenigstens dem Namen nach, Christen waren.

#### DIE RIVALISIERENDEN MÄCHTE

Es verschlimmerte die Lage noch, daß sich Generalgouverneur Rijckmans gerade zu dem Zeitpunkt, als die Zentralregierung, die er in Leopoldville vertrat, eine beispiellose Macht erhielt, einer Rivalität, wenn nicht sogar Opposition aus wenigstens drei Richtungen gegenüber sah, der gegenüber sich der Minister in Brüssel genauso machtlos fühlte wie der Generalgouverneur selbst.

Zunächst war es die schweigende, aber wirkungsvolle Mißbilligung seitens der Angehörigen der politischen Laufbahn, die davon überzeugt waren, daß der Kongo eine dezentralisierte Regierungsform benötige und daß die Regierung mit der Reform von 1934 einen Fehler gemacht hatte. Sie glaubten auch, daß die traditionellen Häuptlinge nicht mehr geeignet seien, als Führer ihres Volkes aufzutreten. 1931 hatten sie tatsächlich erreicht, daß ein neues System städtischer Verwaltungsbehörden für die Eingeborenen eingerichtet wurde, das den Kongolesen gestattete, ihre eigenen Viertel in den Städten der Kolonie unabhängig von der Autorität der traditionellen Häuptlinge selbst zu verwalten. Die einzige Ausnahme bildete Leopoldville selbst, das man für zu groß hielt, um von den Kongolesen verwaltet zu werden. Außerdem gab es inoffizielle Ausnahmen, die sich später als bedeutsam erweisen sollten. Sie waren das Werk der zweiten rivalisierenden Macht, die der Regierung opponierte.

Dieser zweite Rivale war das „big business“, besonders die „Union Minière“, die das obere Katanga zu einem privaten Besitztum gemacht hatte, wo die nach Tausenden zählende Menge ihrer kongolesischen Ar-

beiter in Lagern lebte, die der Gesellschaft gehörten, und Führern unterstanden, die die Gesellschaft kraft eigener Autorität ernannt hatte.

Der dritte Rivale der Zentralregierung war die katholische Kirche, genauer gesagt, Monsignore Dellepiane, seit 1930 Repräsentant des Papstes im Kongo, der vom Heiligen Stuhl den Sonderauftrag hatte, so viele afrikanische Priester wie möglich auszubilden. In diesem Zusammenhang muß man sich vergegenwärtigen, daß die Massenausbildung kongolesischer Priester selbst bereits eine Revolution bedeutete. Einerseits war die Kirche eine konservative Macht, die keinerlei Revolution wünschte und darauf bestand, daß alle Katholiken jeder legitimen Autorität Respekt zu zollen haben. Andererseits verkündete die Kirche aber auch, daß ein Priester, gleichgültig ob schwarz oder weiß, über jedem Laien, gleichgültig welcher Hautfarbe, stand und daß kein Priester einer Diskriminierung ausgesetzt sein dürfe, der die anderen Kongolesen unterworfen waren. Auch die Macht der traditionellen Häuptlinge wurde insoweit durch die Kirche untergraben, als deren Macht auf heidnischem Glauben und heidnischen Riten beruhte. Solange es nur wenige kongolesische Priester gab, waren die Schwierigkeiten gering, aber die neue Politik, Hunderte von Priestern auszubilden, mußte zu umwälzenden Veränderungen führen, und viele belgische Missionare, insbesondere der Bischof von Leopoldville, waren der Meinung, daß der Delegat des Papstes zu rasch vorging. Es muß hinzugefügt werden, daß auf jeden von der Kirche ordinierten Priester eine ganze Anzahl Schüler entfielen, die ihre Ausbildung vor dem Abschluß aufgaben, manche am Vorabend der Ordination. Mit anderen Worten: die Kirche begann mit der Ausbildung sowohl von Laien als auch von Priestern auf ein Bildungsniveau, das weit über dem der gewöhnlichen Schulen lag. Einer dieser Männer, der Philosophie und andere höhere Bildungszweige studierte, aber niemals Priester wurde, war Kasavubu, der erste Präsident der Kongorepublik.

#### DIE ERSCHÜTTERUNG DES ZWEITEN WELTKRIEGES

So begann Generalgouverneur Rijckmans (und der Minister im Hintergrund) seine Tätigkeit, dem Kongo nach zentralistischen Richtlinien einen neuen Start zu geben, unter ungünstigen Voraussetzungen. Keines der Probleme, denen er sich in den ersten Jahren seiner Amtseinführung gegenübergestellt sah, konnte jedoch mit der großen Krise verglichen werden, die 1939 mit dem zweiten Weltkrieg ausbrach. Eine der Auswirkungen des Krieges war, daß Rijckmans bis 1946 im Amt blieb und so 12 Jahre die Macht behielt, aber es war eine geteilte Macht, die nur unter den schwierigsten, in vielerlei Hinsicht enttäuschenden Umständen ausgeübt werden konnte.

Als im Juni 1940 die belgische Regierung vorübergehend außer Funktion trat, herrschte im Kongo einige Tage größte Verwirrung. Als man später erfuhr, daß in London eine Exilregierung gebildet

worden war, der auch der Kolonialminister angehörte, fragte sich jedermann im Kongo, Belgier wie auch gebildete Kongolesen, was nun geschehen werde.

Unter den vielen Dingen, die sich ereigneten, war eines unvermeidlich: der Kongo verblieb im Kriege unter der Herrschaft der belgischen Exilregierung. Die Bedingungen, unter denen der Krieg weitergeführt wurde, wurden jedoch viel diskutiert, und diese Diskussion war dem belgischen Prestige abträglich, weil die Kongolesen leicht feststellen konnten, daß ihre Herren in dieser Angelegenheit weit entfernt von jeder Einmütigkeit waren. Es fanden Besuche verschiedener hoher Persönlichkeiten statt, darunter Belgier, wie der Ministerpräsident der Exilregierung und der Kolonialminister, und Ausländer, von denen der wichtigste Lord Hailey war, der u. a. nach Leopoldville kam, um den Kongo-Franc für die Dauer des Krieges dem Sterlingblock anzuschließen.

Nachdem der Entschluß, den Krieg weiterzuführen, allgemein akzeptiert worden war, mußte u. a. entschieden werden, ob neben den Kriegsanstrengungen zur Sicherheit der Produktion eine Militärexpedition eingesetzt werden solle, ob der Kongo im Namen sowohl König Leopolds als auch der Exilregierung kämpfen würde. Diese beiden Fragen wurden positiv entschieden, aber erst nach scharfen und erbitterten Auseinandersetzungen. Schließlich traf die Exilregierung eine wichtige Entscheidung: Rijckmans blieb Generalgouverneur, mußte aber alle Befugnisse und Verantwortlichkeit gegenüber der Regierung in Angelegenheiten der Armee, der Sicherheit und des Informationsdienstes an General Ermens abtreten, dem einzigen alten Vizegeneralgouverneur, der seinen Titel behalten hatte, aber seit 1934 Assistent des Generalgouverneurs war. Diese Entscheidung hat viele, und zwar Belgier wie Kongolesen, einigermaßen verwirrt, da keinerlei offizielle Erklärung dafür gegeben wurde. Schädlich für das belgische Prestige und die Einigkeit war auch die Tatsache, daß die Ereignisse in Brazzaville, der Hauptstadt des französischen Kongo, aufsehenerregender und begeisternder waren als der politische Hader in der Hauptstadt Belgisch-Kongos.

In Brazzaville hatte sich der französische Generalgouverneur der Vichy-Regierung angeschlossen, Gefolgsleuten von de Gaulle war es jedoch gelungen, ihn abzusetzen und an seine Stelle den Generalgouverneur Felix Eboué einzusetzen. Die Tatsache, daß in 20 Minuten Entfernung ein Schwarzer an die Regierung kam, war von nicht geringer Bedeutung für die spätere Geschichte Leopoldvilles, da die Kongolesen dies selbstverständlich mit Begeisterung aufnehmen mußten. General de Gaulle selbst stattete häufig Besuche in Brazzaville ab und wurde automatisch der beliebteste Kriegsheld der Kongolesen. Der Schlag, der damit dem belgischen Prestige zugefügt wurde, war sehr schwer, da es zur Regel geworden war, seit der fast gleichzeitigen Gründung der beiden Städte Leopoldville und Brazzaville im Jahre 1881 alles, was in Brazzaville geschah, systematisch zu kritisieren.

## DIE KRIEGSTATIGKEIT DER EXPEDITIONSKORPS

Eine der ersten Entscheidungen der Exilregierung, nachdem sie die Machtposition des Generals Ermens gestärkt hatte, war, daß die „Force Publique“ (die bezeichnende offizielle Bezeichnung für die kongolesische Armee) in Abessinien kämpfen sollte. Gekämpft wurde nur wenig, und die Schlacht von Saio, die den Feldzug für Belgien beendete, brachte keinerlei Verluste, aber mehr als 500 kongolesische Soldaten starben an Malaria und anderen Krankheiten, da die Sanitätsdienste des Expeditionskorps unzureichend waren. Danach sandte die „Force Publique“ ein zweites Expeditionskorps nach Nigerien, das von dort aus nach dem von Vichy kontrollierten Französisch-Westafrika weitermarschieren sollte. Ein drittes Expeditionskorps wurde nach dem Mittleren Osten entsandt, wo es sich für eine Landung auf dem Balkan vorbereitete. In beiden Fällen wurden die Truppen jedoch zurückgerufen, ohne an einer Schlacht teilgenommen zu haben. Die finanziellen Verluste (3,5 Mrd. kfrs) sollten von der belgischen Regierung erstattet werden, gegen den Prestigeverlust und andere psychologische Auswirkungen dieser unglücklichen Expedition konnte Belgien jedoch nichts unternehmen. Die kongolesischen Soldaten kehrten zurück und erzählten den erstaunten Massen außerordentliche Geschichten über ihre Erfahrungen in Lagos und Kairo, die zu einem Vergleich der rassistischen Einstellung der Belgier mit derjenigen der Araber und sogar der Engländer herausforderten, die sie in Westafrika und im Mittleren Osten beobachten konnten. Dieser Vergleich fiel für die Belgier ungünstig aus.

Das glücklichste Unternehmen der Kriegsanstrengungen Belgisch-Kongos bestand darin, daß man sich die Ausrüstung eines italienischen Forschungsreisenden aneignete, die man in ein Feldhospital umwandelte und dann nach Abessinien und Burma sandte. Das war zwar nur ein sehr geringfügiges Unternehmen, aber diejenigen, die daran teilnahmen, kehrten mit einem Stolz zurück, den die Teilnehmer an den drei Expeditionskorps nicht empfunden hatten. Es ist bezeichnend, daß zwei der führenden Persönlichkeiten im Nachkriegs-Kongo in diesem Feldhospital Assistenten waren, nämlich Bongolo, das erste Oberhaupt der afrikanischen Stadtviertel von Leopoldville, und Gaston Diomi, der heutige Vizepräsident des Provinzialrats von Leopoldville.

Während des ganzen Krieges wurde das Leben in der Hauptstadt Belgisch-Kongos von den Notwendigkeiten des Krieges regiert, die viele Prinzipien der belgischen Kolonialpolitik umstießen. Schon die Anwesenheit eines schwarzen Gouverneurs in Brazzaville war vom belgischen Standpunkt aus revolutionär. Außerdem wurden bei den Kriegsanstrengungen viele Personen herangezogen, deren Bildungs- und Benehmensstandard nicht den Anforderungen der Vorkriegsbestimmungen entsprach, insbesondere belgische Staatsangehörige, die in der französischen Fremdenlegion gedient hatten.

Das und andere Neuerungen trugen dazu bei, die Kongolesen das bestimmte Gefühl gewinnen zu lassen, daß sich ein großer Wandel vorbereitete.

## ERZIEHUNGSARBEIT

Andererseits hinderten diese schwierigen Umstände die für die Erziehung und Ausbildung der Kongolesen in Leopoldville Verantwortlichen nicht daran, ihren Aufgaben weiter nachzukommen. Auch versuchten sie weiterhin, die Hauptstadt des Kongo zu einer echten Gemeinschaft aller Kongolesen zu machen, in der es keine Stammesunterschiede mehr gab. Hier muß die Arbeit der Patres der Scheut-Kongregation rühmend erwähnt werden, eines belgischen Missionarsordens, der auf besonderes Ersuchen König Leopolds II gegründet worden war. Ihrer Leitung unterstand die Mehrheit der Schulen Leopoldvilles, und sie waren sehr darum bemüht, ihren Schülern eine echte, vom Stammesdenken unabhängige kongolesische Haltung zu vermitteln. Als hervorragendstes Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, erteilten sie ihren gesamten Unterricht in Lingala, einer Sprache, die bereits vor der Ankunft der Europäer als gemeinsame Sprache der Bootleute und Fischer bestanden hatte und später als offizielle Sprache der „Force Publique“ anerkannt wurde, so daß überall in der Kolonie ehemalige Soldaten lebten, die Lingala sprechen konnten. Auf lange Sicht waren die Bemühungen der Scheut-Patres jedoch zum Fehlschlag verurteilt, und heute werden sie von dem Stamm der Bakongo, den ursprünglichen Bewohnern des Gebietes um Leopoldville, beschuldigt, daß sie versucht hätten, diesem Stamm die Hauptstadt zu stehlen, was man nur als tragisch empfinden kann.

Während des Krieges wenigstens war Leopoldville auf dem besten Wege, das wahre Herz des Kongo zu werden, und die Scheut-Patres erlebten nicht nur eine erstaunliche Zunahme der Zahl ihrer Schüler, sondern auch eine bemerkenswerte Stärkung des staatsbürgerlichen Bewußtseins ihrer Schüler. Nach Kriegsende zählte die Vereinigung ehemaliger Schüler der Scheut-Patres (bekannt unter der Bezeichnung ADAPES) 15 000 Mitglieder. Sie war die bei weitem wichtigste, tatsächlich die einzige wichtige Vereinigung von Kongolesen, und ihr Präsident, Jean Bolikango, war der erste Kongolese, den die meisten Bewohner der Kolonie, Belgier wie Kongolesen, als Persönlichkeit kannten. Auch heute ist Bolikango noch der unbestrittene Führer der Äquator-Provinz, in der er geboren wurde und aus der die Lingala-Sprache stammt. Aber es schlug zu seinen Ungunsten aus, daß er zu früh Erfolg hatte, da seine politischen Rivalen ihm eine zu enge Verbindung mit der Kolonialregierung vorwerfen.

Um diesen Überblick über die politisch-soziale Entwicklung während des Krieges zu beenden, muß hinzugefügt werden, daß die Stadt Elisabethville ihren eigenen Weg weiterging. Kupfer und Uran wurden von den Amerikanern dringend benötigt, und so fühlte sich die „Union Minière“ in ihren Verhandlungen mit der belgischen Regierung stärker denn je. 1941 kam



es zu großen Streiks, die von belgischen Arbeitern begonnen und von den Kongolese fortgesetzt wurden. Diese Streiks wurden rücksichtslos unterdrückt, wobei mehrere Kongolese getötet wurden. Dann herrschte jedoch Frieden auf der Basis, daß die Produktionsanstrengungen Katangas durch keinerlei militärische Anstrengungen gestört werden dürften. Selbst der Bischof von Elisabethville unterstützte diese Ansicht mit einer Erklärung, die noch einen Skandal hervorrief, da er das, was in Leopoldville getan wurde, äußerst kritisch beurteilte. Diese Isolierungspolitik Katangas während des Krieges bietet eine Erklärung für seine heutige Position.

#### BEGINN DES UMBRUCHS

Bei Kriegsende war der Kongo oberflächlich betrachtet kaum verändert, aber in seinen Grundfesten erschüttert. Statistisch war die auffälligste Entwicklung eine Zunahme der Bevölkerung in den Städten und Industriearbeiter-Lagern von 10% der gesamten afrikanischen Bevölkerung im Jahre 1939 auf 15% im Jahre 1945 und 20% im Jahre 1950. Obwohl viel über eine Reform geredet wurde, galten für die Organisation der Kolonie jedoch weiterhin die Richtlinien von 1934. Aber die Ansichten sowohl der Belgier als auch der Kongolese hatten sich weitgehend geändert. In Belgien selbst war erstmalig seit 1884 die Katholische Partei nicht an der Macht, und das war für den Kongo von besonderer Bedeutung, da seit dem Versagen des Ministers Franck im Jahre 1924 unter den belgischen Staatsmännern ein stillschweigendes Übereinkommen geherrscht hatte, daß der Kolonialminister immer ein Katholik sein sollte. Der neue Minister, Godding, war ein Geschäftsmann aus Antwerpen, der während des ganzen Krieges im Kongo gewesen war, so daß er auf Grund seiner Erfahrungen in der Kolonie eine erfolgreiche Politik führen konnte. Diese Politik war jedoch weitgehend eine Politik des „laissez-faire“, die sich auf lange Sicht als unklug erweisen sollte. Die jungen Belgier, die nach dem Kriege eintrafen, um eine Kolonialaufbahn einzuschlagen, waren in stärkerem Maße sich selbst überlassen als in früheren Zeiten, als jeder Neuankömmling nur unter ständiger Aufsicht eines erfahrenen Älteren arbeiten durfte. Die Neuankömmlinge zeigten oft eine Unwissenheit oder Verachtung der traditionellen Kolonialpolitik, die die Kongolese in Erstaunen versetzte.

Gleichzeitig wuchs unter den Kongolese eine junge Generation heran, die ehrgeizig war und voller neuer Ideen steckte, die Generation, die heute den Kongo beherrscht.<sup>1)</sup> Sie war damals noch zu jung, um selbst in öffentliche Angelegenheiten verwickelt zu sein, aber ihr Geist übte bereits einen gewissen Einfluß auf die ältere Generation aus, besonders auf einen Mann, den man als den zweiten Kongolese bezeichnen kann, der in der Öffentlichkeit eine Rolle spielte und der erste

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu die von S. Comhaire-Sylvain durchgeführte Befragung von Schulkindern, teilweise veröffentlicht in „Food and Leisure among African children of Leopoldville“, University of Cape Town 1950.

war, der ein echter Politiker wurde. Es war der frühere Student eines katholischen Seminars, der später Schullehrer, Buchhalter und schließlich Beamter im Finanzdepartment der Kolonie wurde: Joseph Kasavubu. Sein Mentor im politischen Leben war Bolikango, der als Mann des Oberen Kongo hoffte, daß Kasavubu als Mann des Unteren Kongo und Angehöriger des großen Bakongo-Stammes später mit ihm zusammen ein echtes, vom Stammesdenken unabhängiges Team bilden könnte. Bolikango forderte deshalb Kasavubu auf, dem Komitee der UNISCO, einer neuen Vereinigung für kongolese soziale Interessen (Union of Congolese Social Interests), beizutreten. Bei seinem Erscheinen schockierte das neue Mitglied des Komitees jedoch die Versammlung, indem er über nichts anderes als Politik sprach.<sup>2)</sup>

Im Jahre 1950 hatte Kasavubu in Leopoldville genügend Einfluß gewonnen, um seine eigene Organisation zu gründen, die sich zwar damals offiziell noch nicht mit Politik befaßte, aber bereits auf Prinzipien fußte, die den Ideen Bolikangos und der Scheut-Patres, die beide Männer ausgebildet hatten, entgegengesetzt waren. Diese Organisation war die Vereinigung der Bakongo, „ABAKO“ genannt, und ihr proklamiertes Ziel bestand lediglich darin, eine sprachliche Einheit aller Angehörigen des Bakongo-Stammes zu schaffen. Mit Kasavubu an der Spitze erweckte die „ABAKO“ in den Bakongo jedoch Hoffnungen, die über das Ziel einer sprachlichen Einheit weit hinausgingen und sich in einer erstaunlichen Bereitwilligkeit niederschlugen, finanzielle Beiträge zu leisten. Fast unmittelbar nach ihrer Gründung nahm die „ABAKO“ etwa 10 Mill. frs jährlich ein, eine beträchtliche Summe in einem Lande, in dem ein täglicher Arbeitslohn von 20 frs als hoch angesehen wurde.

Gleichzeitig drehte sich in Belgien das Rad der Politik weiter, und es war wieder ein katholischer Kolonialminister ernannt worden, der sich der Durchführung eines Zehnjahresplanes für die Entwicklung der Kolonie zuwandte. Dieser Plan konnte jedoch die Kongolese nicht befriedigen, die ihr Interesse jetzt auf politische Ziele richteten. Noch schlimmer war, daß der Plan sein Hauptziel nicht erreichen konnte, das darin bestand, die Kluft zwischen Leopoldville und Katanga, die bereits recht gut entwickelt waren, und dem Rest des Kongo zu verringern. Der Hauptgrund für diese unterschiedliche Entwicklung lag darin, daß die belgische Wirtschaft ihre Investitionen in Katanga konzentriert hatte und Leopoldville ein zweites Zentrum des Interesses darstellte. Der Plan ging von der Annahme aus, daß die Privatinvestitionen in den folgenden zehn Jahren 50 Mrd. frs betragen würden, und sah vor, daß der Staat die gleiche Summe in den Gebieten investieren sollte, die von der Privatwirtschaft vernachlässigt wurden. Es war ein politisches Unglück, daß der Staat seinen Anteil an dem Plan aus technischen und anderen Gründen nicht leisten konnte, während die Privatwirtschaft im Gegensatz hierzu schnell

<sup>2)</sup> P. van Reyn: „Le Congo Politique“, Brüssel 1960.

ler und in größerem Umfang investierte, als vorgesehen war, so daß der Gegensatz zwischen den beiden Teilen des Kongo immer größer wurde.

#### DIE FORMUNG POLITISCHER ZIELE

In Leopoldville begriffen viele, daß sich die Zeiten änderten, ein Beweis dafür wurde 1954 gegeben, als die erste Universität des Kongo in Leopoldville eröffnet wurde. Sie wurde nach ihrem Paten, der Universität von Löwen (Louvain) in Belgien, „Lovanium“ genannt, und wie diese belgische Universität war auch sie ein katholisches Institut. Zur Zeit der Universitätsöffnung hatte die Katholische Partei in Belgien jedoch die Macht wieder verloren, und es war wiederum ein nicht dieser Partei angehörender Kolonialminister, der der Einweihungszeremonie präsiidierte.

Diese Tatsache wäre an sich geringfügig gewesen, aber die allgemeine Situation war sehr unterschiedlich gegenüber der des Jahres 1945. Einerseits stand der neue Minister dem, was bisher im Kongo getan worden war, viel kritischer gegenüber als sein Vorgänger im Jahre 1945, andererseits war die Stimmung der kongolesischen Bevölkerung viel gespannter geworden. Das führte dazu, daß die Kongolesen zum ersten Male in ihrer Geschichte begannen, sich in Parteien nach belgischem Muster zusammenzuschließen. Das war die größte Gefahr, vor der die traditionelle belgische Kolonialpolitik immer gewarnt hatte, da sie zum Sturz der belgischen Herrschaft über den Kongo führen konnte. Weniger als ein Jahr später veröffentlichte ein wissenschaftlicher Beobachter, Prof. van Bilsen, ein kleines Werk, in dem er der belgischen Regierung den Rat gab, die Vorbereitung der Kongolesen für die Freiheit selbst in die Hand zu nehmen und bereit zu sein, der Kolonie innerhalb von 30 Jahren Unabhängigkeit zu gewähren.

Heute von der Unabhängigkeit des Kongo im Jahre 1985 zu sprechen, erscheint lächerlich, 1955 schien jedoch eine entgegengesetzte Auffassung lächerlich zu sein. Damals gab es nur wenige, die eine Unabhängigkeit des Kongo innerhalb von 30 Jahren erwarteten. Die katholischen Missionare waren vielleicht nicht die einzigen, die durch den Gesinnungswandel der Kongolesen beunruhigt waren, aber sie waren die einzigen, die ihre Befürchtungen offen zum Ausdruck bringen konnten, ohne als Pessimisten oder sogar als Kommunisten verschrien zu werden.<sup>3)</sup> Weniger als ein Jahr nach der Veröffentlichung des Buches von Prof. van Bilsen wurde allgemein ein verborgener Einfluß der Scheut-Patres hinter der ersten im Kongo veröffentlichten politischen Erklärung vermutet, die von einer Gruppe unterzeichnet war, die sich selbst „Conscience Africaine“ nannte. Sie forderte Selbstregierung, kritisierte aber gleichzeitig Kasavubu und seine „ABAKO“-Bewegung als zu sehr im Stammesdenken befangen, um den ganzen Kongo als Nation zu umfassen.

<sup>3)</sup> Vgl. Pater S. J. van Wing: „Le Congo deraille“, in: Bulletin of Royal Belgian-Colonial Institut, 1951, S. 607-626.

Dieses Mal entschied die belgische Regierung, daß die Zeit für eine Veränderung gekommen sei, und zwar die einschneidendste Veränderung seit 1934. Sie bestand im wesentlichen darin, daß es der Bevölkerung in den Städten des Kongo gestattet wurde, Gemeinderäte zu wählen. Das bedeutete einen großen Schritt vorwärts, da bisher weder die Belgier noch die Kongolesen irgendwelche politischen Rechte besaßen hatten. Nach monatelang währenden Diskussionen wurden die Stadtverwaltungen nach einem Plan organisiert, der privat schon Jahre vorher veröffentlicht worden war.<sup>4)</sup> Nach diesem Plan wurde jede Stadt in eine Anzahl von Gemeinden aufgeteilt, von denen einige für die Schwarzen, andere für die Weißen bestimmt waren, die ihre eigenen Stadträte und Bürgermeister unter der Oberaufsicht eines politischen Beamten, dem „Oberbürgermeister“, wählten.

Einige Jahre früher hätte diese Regelung den Kongolesen vielleicht die Möglichkeit gegeben, die Regierungsgeschäfte zu erlernen. Spät, wie diese Neuregelung kam, sahen die Kongolesen in ihr lediglich ihre Chance, organisierte Aktionen für ihre Unabhängigkeit durchzuführen. Die Gemeindewahlen fanden 1957 statt. In Leopoldville gewann die „ABAKO“ 129 von insgesamt 170 Sitzen und stellte 8 von insgesamt 9 afrikanischen Bürgermeistern, obwohl nicht mehr als 62% der Wählerstimmen auf sie entfielen. So ging Kasavubu aus diesen Wahlen als der kommende Führer der ganzen Nation hervor, und das Volk begann, ihn als „König Kasavubu“ zu begrüßen.

Gleichzeitig wurde aber auch der künstliche Charakter des Übergewichtes deutlich, das man durch die Reform von 1934 Leopoldville gegeben hatte. In fast allen französischen Kolonien hatte die politische Entwicklung die Vorherrschaft des Seehafens bestätigt, der gleichzeitig Hauptstadt war. In Belgisch-Kongo fühlte sich Elisabethville stark genug, die Vorherrschaft Leopoldvilles herauszufordern. Diese Rivalität fand ihren Ausdruck in Verlautbarungen der führenden Persönlichkeiten dieser Städte. Während ihres gegenseitigen Kritisierens erschien ein Außenseiter auf der politischen Bühne des Kongo: Patrice Lumumba.

Mit dem Erscheinen Lumumbas nahm das politische Leben Belgisch-Kongos einen neuen Aspekt an, da er der erste politische Führer ohne Erfahrung im Lehrfach und der städtischen Verwaltung war, die sowohl Bolikango als auch Kasavubu erworben hatten, ehe sie sich der Politik zuwandten. Lumumba, ein früherer Postbeamter, der wegen Unterschlagung im Gefängnis gesessen hatte, zeigte den erstaunten afrikanischen Massen, daß die Beredsamkeit die einzige Voraussetzung für den politischen Erfolg war. Nachdem das einmal bewiesen war, gab es keinen Grund, warum nicht Dutzende anderer versuchen sollten, sich mit ihrem Mundwerk als zukünftige Führer der Nation auszuweisen. Wir sprechen hier von Nation, weil Lumumba gegen Kasavubu als altmodischen Stammes-

<sup>4)</sup> J. Comhaire: „Aspects of Urban Administration in Tropical and Southern Africa“, University of Cape Town 1953.

häuptling und gegen Bolikango als Kreatur der Belgier opponierte. Die beiden Pioniere im politischen Leben des Kongo waren erstaunt und entsetzt über das Erscheinen Lumumbas, nicht nur wegen seines eigenen Erfolges, sondern auch wegen der Vielzahl von Politikern, die sein schneller Erfolg plötzlich auf den Plan rief. Am 26. August 1958 versuchten sie eine Vereinigung miteinander und hatten damit zum ersten und zum letzten Male Erfolg, indem sie eine gemeinsame Verlautbarung, die als „Manifest“ bekannt ist, herausgaben, das für die „ABAKO“ von Diomi, für Lumumbas „Nationale Kongolesische Bewegung“ von ihm selbst und von Ngalulu, dem jetzigen Minister in der separatistischen Regierung von Süd-Kasai, und für die „Sozialistische Partei“ von Adula, jetzt Minister in der gemäßigten Regierung in Leopoldville, unterzeichnet wurde.

Das war zur Zeit der Weltausstellung in Brüssel. Aus diesem Anlaß waren mehr als 2000 Kongolesen nach Brüssel geschickt worden. Das waren mehr in einer so kurzen Zeitspanne, als jemals seit 1885 Belgien besucht hatten. Die meisten bekleideten jedoch nur niedrige Stellungen, wie etwa als Türhüter, Boten usw. Die Bewohner Belgiens waren überrascht, daß einige dieser Kongolesen wissenschaftliche Zusammenkünfte und andere Tagungen besuchten, die aus Anlaß der Weltausstellung stattfanden, sie waren aber noch erstaunter, als sie hörten, daß 200 Kongolesen beschlossen hatten, in Belgien zu bleiben und Studien an den belgischen Hochschulen und Universitäten aufzunehmen. Und die belgische Regierung erteilte ihre Genehmigung hierfür. Das war ein großer Wandel gegenüber der früheren Politik, nach der die Anzahl der kongolesischen Studenten im Ausland auf weniger als zwei Dutzend beschränkt geblieben war.

#### DER SCHRITT ZUR UNABHÄNGIGKEIT

In Belgien fand zur gleichen Zeit wieder ein Regierungswechsel statt, und wiederum stellte die Katholische Partei den Kolonialminister. Die Partei entschloß sich, auf diesen Posten den Generalgouverneur selbst zu berufen, dessen Nachfolger in Leopoldville ein Wirtschaftler wurde, der der letzte Generalgouverneur der Kolonie werden sollte. Unabhängig von den persönlichen Qualitäten dieser beiden Männer war diese Wahl keine glückliche. Dem neuen Minister war Politik ein völlig fremdes Gebiet, und nach weniger als vier Monaten hielt man es für unumgänglich, ihn zu entlassen und durch einen erfahrenen Staatsmann, van Hemelrijck, zu ersetzen. Was den neuen Generalgouverneur betrifft, so fehlte es ihm an Erfahrung mit menschlichen Kontakten, die man nur im politischen Leben oder als Richter erwerben kann. Die Spannungen im Kongo wurden immer größer, bis eines Tages drei kongolesische politische Führer, Diomi, Ngalula und Lumumba (nicht Kasavubu), nach Accra in Ghana gingen, um an dem ersten Treffen von kongolesischen und anderen afrikanischen Politikern teilzunehmen.

Nach ihrer Rückkehr ereignete sich die entscheidende Episode des Aufstandes von Leopoldville am 4. Januar 1959. Als die Massen zusammengekommen waren, um Berichte über das Treffen zu hören, entstanden Streitigkeiten, die die Polizei zu schlichten suchte. Darauf rannten die Massen durch die Straßen und zerstörten Schulen und soziale Wohlfahrtszentren, die einzigen von Europäern errichteten Gebäude in den afrikanischen Vierteln Leopoldvilles. Es gab nach offiziellen Angaben 42 Tote und 250 Verwundete, und König Baudouin, der am darauffolgenden 13. Januar vor dem belgischen Parlament sprach, versprach drastische Reformen im Kongo.

Eine augenfällige Folge der Unruhen von Leopoldville war, daß die ersten Seiten der belgischen Presse erstmalig mit Nachrichten aus dem Kongo gefüllt waren. Ein solcher Wandel der Haltung zu diesem Zeitpunkt trug dazu bei, die weitere Krise zu beschleunigen. Als Minister van Hemelrijck in den Kongo fuhr, um die Situation zu untersuchen, wurde er von den Europäern im Kongo und den Kongolesen verhöhnt, so daß er einen Eindruck von den Meinungsverschiedenheiten der Belgier im Mutterland und der Belgier im Kongo erhielt. Die Meinung der letzteren setzte sich schließlich durch, und der Minister wurde im September entlassen. Kongolesische Politiker haben uns privat berichtet, daß es diese Entlassung war, die sie die sofortige Unabhängigkeit als einzige Lösung fordern ließ.

In der Zwischenzeit waren die kongolesischen politischen Parteien so organisiert worden, wie sie heute noch bestehen.<sup>5)</sup> Größtenteils war dies auf Tagungen, die im Monat Juli stattgefunden hatten, geschehen. Die aufsehenerregendste Entwicklung war eine Spaltung in Patrice Lumumbas Nationaler Kongolesischer Bewegung, von der ein sogenannter „rechter“, in Wirklichkeit aber „föderalistischer“ Flügel absplitterte, der von Kalonji, heute Präsident von Süd-Kasai, dem Bergwerksstaat, und Ileo, heute Ministerpräsident unter Präsident Kasavubu, geführt wurde. Später wurden Lumumbas Verluste wieder ziemlich ausgeglichen, und seine Partei bekam einen über den Stammesinteressen stehenden Charakter, als sich Kanza, ein Bakongo-Führer, ihr anschloß. Er wandte sich gegen Kasavubu, und einer seiner Söhne wurde später Lumumbas außerordentlich befähigter Vertreter bei der UNO. Von da an waren Lumumbas beide Bollwerke die Städte Stanleyville und Luluabourg.

Der vielleicht wichtigste Aspekt seit 1959 war, daß alle gegen Lumumba opponierenden Parteien zwar an den Föderalismus glaubten, untereinander nach Führern und Stämmen jedoch so hoffnungslos entzweit waren, daß Lumumbas Prestige trotz aller Rückschläge weiterhin wuchs. Im Juli tauchte in Elisabethville auch die „ÇONAKA“-Partei auf, die von Tschombe geführt wurde, der heute die Provinz Katanga als unabhängigen Staat regiert. Die alte „ABAKO“-Partei verlor vorüber-

<sup>5)</sup> Vgl. C. de Backer: „Notes pouvant servir à l'étude des groupements politiques à Léopoldville“, Brüssel 1959.

gehend an Boden, gewann aber nach der Entlassung von Minister van Hemelrijck wieder an Aktivität, als sie vorübergehend mit Lumumbas Partei zusammenarbeitete, um einen Boykott der von der Kolonialregierung organisierten Wahlen zu veranlassen. Der Boykott war erfolgreich genug, um einen Umschwung der belgischen Politik herbeizuführen. Eine „round-table“-Konferenz zwischen belgischen und kongolesischen Politikern wurde in Brüssel, weit entfernt von jeder kolonialen Einmischung, abgehalten. Die Konferenz endete mit dem Beschluß, dem Kongo am folgenden 30. Juni die Unabhängigkeit zu gewähren. Zu den Verlierern gehörten nicht nur die belgischen Kolonialisten, sondern auch die traditionellen Häuptlinge, die zwar ihre Vertreter auf die Konferenz gesandt hatten, aber nicht in der Lage waren, Sicherheiten für ihre eigene Autorität durchzusetzen.

Abschließend sollen noch zwei Punkte erwähnt werden. Als das beratende Parlament Belgisch-Kongos zum letzten Mal zusammentrat, um den Haushalt für 1960 zu verabschieden, billigte es Einnahmen-Voranschläge von 12 Mrd. frs und Ausgaben-Voranschläge von 18 Mrd. frs. Mit anderen Worten: der Kongo befand sich bereits zu der Zeit, als die Unabhängigkeit proklamiert wurde, in einer kritischen finanziellen Situation, und diese finanziellen Schwierigkeiten muß man in Rechnung stellen, wenn man die Probleme

beurteilen will, denen sich die neue Republik gegenübergestellt sah. Der zweite Punkt ist der, daß während aller Veränderungen, die im Kongo stattfanden, wobei sowohl die privaten Gesellschaften wie auch der Staat den Kongolesen neue Möglichkeiten boten, eine Einrichtung unverändert blieb. Das war die Armee, die alte „Force Publique“, in der auch am 30. Juni 1960 kein Kongolese einen höheren Rang als den eines Feldwebels haben würde. Dieser Gegensatz zwischen Armee und den anderen Institutionen erklärt wahrscheinlich auch, warum es eine Meuterei in der Armee war, die das zerbrechliche Gebäude der neuen Kongorepublik wenige Tage nach seiner Gründung zusammenstürzen ließ.

Allgemein scheint sich die Schlußfolgerung aufzudrängen, daß aus all diesen Jahren der politischen Entwicklung Kasavubu und seine „ABAKO“-Partei als die stärkste Einzelmacht im Kongo hervorgegangen sind. Stark genug, um, wenn sie will, einen eigenen Unteren-Kongostaat zu begründen und damit dem Rest des Landes seinen einzigen Zugang zur See zu nehmen, aber bei weitem nicht stark genug, um die Kontrolle auf den Rest des Kongo auszudehnen, wo es heute noch keinen Faktor einer Einheit zu geben scheint.

Die Übersetzung des englischen Originalartikels wurde von unserem Redaktionsmitglied Hubert Höping vorgenommen.